

Die Kinder von Murat



Gérard Chastel (links) mit seinem kleinen Neffen und seinem Vater Jean Chastel, 1965.

Quelle: Privatbesitz Gérard Chastel

„Mein Vater sprach nie mit mir darüber. Selten, sehr selten stellten wir Fragen, und er antwortete „ja“, „nein“, „es war so oder so“ – und dann wechselte er das Thema. Wir haben sehr viel mehr durch Herrn Joannon erfahren [...] als durch unseren Vater. [...] Die Überlebenden sprachen viel untereinander, aber wir, wir mussten ihnen die Wörter aus der Nase ziehen. [...] [Mein Vater] war wie blockiert. Ich weiß nicht, vielleicht schämte er sich, aber er wollte nicht erzählen, was sie erlebt hatten. [...] in einem solchen Fall stellt man nicht mehr viele Fragen. Das ist sicherlich schade, aber ...

Gérard Chastel, Sohn von Jean Chastel, der die Deportation überlebt hat. Gérard Chastel wurde 1947 geboren.

Videointerview, Juni 2012. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 2.6.1.6. Übersetzung: Katharina Hertz-Eichenrode

„Ich erinnere mich noch an den Moment [als die ersten Überlebenden zurückkamen]. [...] Sie waren abgemagert, nur Haut und Knochen, schrecklich war das. Dann kam jemand zu uns nach Hause und hat uns berichtet, [dass mein Vater nicht zurückkommen würde]. Uns hat man informiert und meine [späteren] Schwägerinnen auch, denn mein Schwiegervater ist auch deportiert worden. [...] meine Mutter ist nach Clermont[-Ferrand] gegangen zum Arbeiten, und ich bin bei meiner Großmutter geblieben, bis ich geheiratet habe. Ich habe Herrn Lemmet geheiratet, der seinen Vater verloren hatte. Für ihn war das ein Schock, er war 14 Jahre alt, als sein Vater im KZ gestorben ist. Ich denke, das hat ihn traumatisiert. Wir sprechen viel darüber.

Arlette L., Tochter von Gabriel Georget, der am 10. März 1945 im Außenlager des KZ Neuengamme Bremen-Kriegsmarine in Bremen-Neuenland starb, und Schwiegertochter von Jean Lemmet, der am 14. April 1945 im „Auffanglager“ Sandbostel bei Bremervörde starb. Sie war 8 Jahre alt, als ihr Vater verhaftet wurde.

Videointerview, Juni 2012. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 2.6.1.6. Übersetzung: Katharina Hertz-Eichenrode

Von den Verhaftungen waren in Murat 91 Familien mit über 130 Kindern betroffen – Ehemänner, Väter, Söhne, Brüder, Cousins, Schwager wurden brutal aus den Familien gerissen. Der Weg der Verhafteten ließ sich für die Angehörigen nur bis in das französische Durchgangslager in Compiègne verfolgen, dann verlor sich ihre Spur. Bis Kriegsende gelangte keine Nachricht über das Schicksal der Deportierten nach Murat. Erst als im Mai und Juni 1945 erste Briefe von befreiten KZ-Häftlingen eintrafen und schließlich die ersten Überlebenden nach Murat zurückkehrten, wurde die Tragödie in ihrem ganzen Ausmaß deutlich. Manche hofften trotzdem noch jahrelang auf die Rückkehr ihrer verschleppten Angehörigen. Kinder wuchsen ohne Väter auf und Ehefrauen mussten allein für den Lebensunterhalt sorgen; einige übernahmen die Geschäfte ihrer Ehemänner. Die schmerzhaften Erinnerungen der betroffenen Familien und Freunde der Opfer an die Geschehnisse in Murat und an den furchtbaren Verlust naher Angehöriger wirkten und wirken in den folgenden Generationen fort.



Angehörige von Deportierten aus Murat im Juni 2012 in der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Vorne links Arlette L., vorne rechts Suzanne F.

Foto: Katharina Hertz-Eichenrode, Hamburg. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F.2014-298



Jeannine C. und ihr Bruder Maurice am Mahnmal in Bremen-Blumenthal, Juni 2012.

Foto: Katharina Hertz-Eichenrode, Hamburg. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F.2014-296

Es war der erste Besuch der Geschwister an dem Ort, an dem ihr Vater Pierre Avril starb. Eine der auf dem Mahnmal angebrachten Namenstafeln erinnert an Pierre Avril.

„Das Familienleben hat sich völlig verändert. Mein Vater hatte eine gute Stellung, er arbeitete bei EDF – Gaz de France [französische Elektrizitäts- und Gasgesellschaft], und meine Mutter war nur für uns drei Kinder da, sie zog uns auf. Aber das hat sich alles geändert; sie musste arbeiten gehen, putzen. Und danach – sie hat sich nicht so um uns kümmern können, wie [zu der Zeit], als mein Vater noch da war. Wir mussten uns durchschlagen. Meine Mutter ist vor Kummer gestorben. [...] Sie ist 1959 gestorben. Sie ist aus Kummer gestorben. Ich habe meine Mutter immer nur schwarz gekleidet gesehen.

Jeannine C., Tochter von Pierre Avril, der am 30. Januar 1945 im Außenlager des KZ Neuengamme Bremen-Blumenthal starb. Sie war neun Jahre alt, als ihr Vater verhaftet wurde.

Videointerview, Juni 2012. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 2.6.1.6. Übersetzung: Katharina Hertz-Eichenrode



Roger Cassagne (rechts) und sein Bruder Jean am Mahnmal für Murat im Gedenkhain der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Juni 2012.

Foto: Katharina Hertz-Eichenrode, Hamburg. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F.2014-297

„Meine ganze Kindheit über gab es eine Besonderheit. Ich hatte Freunde in meinem Alter, wir redeten unter uns: „Mein Vater ist in Blumenthal gestorben.“ – „Mein Vater ist in Kaltenkirchen gestorben.“ – „Mein Vater ist in Bremen-Farge gestorben.“ Und dann gab es die Überlebenden. Die Überlebenden, das waren [besondere] Leute. Da war Herr Omessa, [...] wir wussten, dass er [im Außenlager] [Bremen-]Kriegsmarine gewesen war. Das waren alles Begriffe, die ich seit meiner jüngsten Kindheit gehört habe. [...] Und dann gab es noch eine Besonderheit: Es gab nur Mütter. [...] Die Mütter waren die Familienoberhäupter, sie hatten den Platz ihrer Ehemänner eingenommen. Mein Vater war Käsehändler gewesen, meine Mutter hat das Geschäft übernommen und mein älterer Bruder hat die Schule verlassen und mitgeholfen.

Roger Cassagne, Sohn von Pierre Cassagne, der am 7. April 1945 im Außenlager des KZ Neuengamme Bremen-Farge starb. Er war knapp 5 Jahre alt, als sein Vater verhaftet wurde, sein Bruder Jean war 14 Jahre alt.

Videointerview, Juni 2012. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 2.6.1.6. Übersetzung: Katharina Hertz-Eichenrode

„Das Schlimmste ist, je älter man wird, umso häufiger denkt man daran. Wenn man nichts mehr zu tun hat, kehrt die Erinnerung an die vergangenen Ereignisse zurück. Solange man noch arbeitet und sich um die Kinder kümmern muss ... – ist man beschäftigt. Jetzt denkt man häufiger daran. [...] Obwohl es schon leichter geworden ist, man hat ja trotzdem sein Leben gelebt, Kinder bekommen, Enkelkinder, Urenkel – das Leben ist trotz allem weitergegangen. Aber es waren doch sehr schwierige Zeiten.

Suzanne F., Tochter von Claude Faurie, der am 15. Februar 1945 im Außenlager des KZ Neuengamme Bremen-Farge starb. Sie war 15 Jahre alt, als ihr Vater verhaftet wurde.

Videointerview, Juni 2012. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 2.6.1.6. Übersetzung: Katharina Hertz-Eichenrode

